Vor der Wahlschlacht

Lustspiel in 1 Akt.

Von W. L. R.

Personen:

Volker, sozialistischer Agitator.
Röber,
Wald,
Kranz,
Klotz, } Bürger von Arlberg.
Brummer,
Schneider,
Demmler,

Frau Röber.
Elise Röber, deren Tochter.
Fritz Röber, deren Sohn, 11 Jahre alt.
Landrath von Altendorf.
Dr. Meyer, Redakteur des „Patriot".
Polizisten und Volk.

Das Stück spielt in der Landstadt Arlberg.

NEW YORK.
JOHN OEHLER, Printer, 22–24 North William Street.
1887.

Vorbemerkung.

—o—

Der nachfolgende Einakter ist aus dem Bedürfnisse hervorgegangen, dem für theatralische Aufführungen sich interessirenden und von der Bühne herab Agitation betreibenden Theil des arbeitenden Volkes ein Stück zur Verfügung zu stellen, welches sich sowohl durch die Einfachheit der Scenerie und Ausstattung auszeichnet, als auch zugleich die Klippe dramatisirter, monotoner sozial-politischer Leitartikel umschifft. In letzterer Hinsicht ist die Darlegung der sozialistischen Grundsätze auf ein Minimum beschränkt, resp. nur angedeutet, und die Sphäre einseitiger Tendenz-Huldigung daher nach Möglichkeit vermieden.

Insofern der Darsteller des „Volker" seine Rolle mit der verlangten Verve vorträgt, dürfte „Vor der Wahlschlacht" seinem Zweck sicherlich entsprechen.

Der Autor.

Erster Auftritt.

Ein einfaches Zimmer in Röber's Haus.

Frau Röber. Nun bin ich's aber satt. Verflixte Manier das, zwei Dinge stets auf einmal thun zu wollen!

Röber. So, so, so!

Frau Röber. Ja, so, so, so; du bist jetzt alle Tage beim Essen wie verpicht auf das Käseblättchen, als ob ein neu' Evangelium da herauszulesen wäre.

Röber. Das verstehst du nicht!

Frau Röber. Das verstehst du nicht! Altes Geschnack! Als ob die Männer allen Witz für sich allein geheuert hätten! Ich für meinen Theil .....

Röber (aufspringend). Alle Teufel! Himmelschockdonnerwetter!

Frau Röber. Was gibt es denn?

Röber. Der Satan soll den Kerlen den Hals umdreh'n, wenn sie auch unseren Bezirk in Aufruhr bringen.

Fritz (aufgeregt). Wer? Räuber? Spitzbuben?

Röber (immer lesend). Potzplitz! Da soll doch gleich — da muß doch gleich.....

Frau Röber. Du bist ja ganz außer dir.

Röber. Da steht's, da — sieh! hier: „Die Sozialdemokraten, diese Allewelts-Aufrührer, diese Vaterlandslosen, alle Zeit unzufriedenen Nörgler an der heiligen Ordnung unserer Gesellschaft haben für die bevorstehenden Wahlen ihr be-

sonderes Augenmerk auf die Landbevölkerung geworfen" — und da, siehst du, da unten: „Wie es heißt, wollen sie besonders in Arlberg" — (na, wartet, ihr gottverfluchtes Gesindel!) — „diesmal ihre Angel auswerfen, um den bisher so fest zu Kaiser und Reich gestandenen Wahlkreis zu ködern" — und hier, da oben: „die treugesinnten Bürger jeder Couleur sollten Alles aufbieten, den vagabondirenden Agitatoren gründlich das Handwerk zu legen."

Fritz. Sage, Vater, ist's denn wahr, daß die Agitatoren solch' schreckliche Menschen sind, wie man sie in der Zeitung abmalt! Man sollte meinen, sie spieen Schwefel und würfen Feuerbrände und seien wie der leibhaftige Satan.

Röber. Schandkerle sind's, Lumpenhunde mit zerrissenen Hosen und verwildertem Haar, ein blutrothes Sacktuch um den Hals und einen Schlapphut auf dem Kopf — wahre Rinaldos!

Elise (lächelt). Der Karl schreibt das gerade Gegentheil. Es sei ein Plaisir, sie reden zu hören, sie hätten so etwas Besonderes in ihrer Art.....

Röber. Ja wohl, wie Alle, die eine unredliche Profession betreiben.

Fritz. O, je! Solch einen Rinaldo möcht' ich für mein Leben gern 'mal vor meinen Augen seh'n!

Röber. Na, wart'! Ich werd' dir Einen mit blutiger Nas' zu Gesichte bringen. Gens'darm Buschmann soll ihn hier an unserem Hause gefesselt vorbeitransportiren. —

Frau Röber. Pfui! Da erkennt man wieder Euch Männer! Ohne Rauferei kann es bei Euch nicht abgeh'n.

Röber. Das verstehst du nicht! In der Politik geht's wie im Krieg her, wer am besten die Klinge führt, schlägt den Feind in die Pfanne! — Aber, da verplapp're ich die schöne Zeit — —

Frau Röber. Na, willst du nicht erst fertig essen?

Röber. Hab' genug. Ich muß zum Meister Wald, wir müssen sogleich Berathung pflegen, Vorkehrungen treffen, auf dem Anstand sein.

Fritz. Sage, Vater, kommen sie auch angeritten wie die Kunstreiter im letzten Herbst? —

Röber. Dummer Junge! — (Zu seiner Frau): Wenn das Vaterland in Gefahr ist, muß jeder treue Bürger Zeit und Leben willig zum Opfer bringen.

Frau Röber (ironisch). Ja, das sagte der Landrath und der Pastor Finkenstecher; aber die haben auch nichts anderes zu thun, als gut essen und klug schnacken; haben von Allem die Ehr' und den Profit, wenn Ihr Euere Haut....

Röber. Albernes Zeug das! Das verstehst du nicht!

Frau Röber (verächtlich). Ganz recht! (erregt) der Teufel soll auch verstehen, daß Ihr immer die Affen.....

Röber. Christel!

Frau Röber. Nun ja, die Affen dieser Herren spielt! Im Gesicht die Pfötchen, hinter'm Rücken die Krallen. Ich kann sie nun einmal nicht ausstehn, diese..... Seitdem der Johann.....

Röber. Elender Schwätzer, das!

Frau Röber. Na, hält der Landrath nicht immer zu den Reichen, entscheidet er nicht immer zu Gunsten der Reicheren und ist er nicht der Busenfreund nur von den Reichsten?—Den kranken Sepp hat er vor die Thür' gesetzt, weil er seinen Zins nicht beisammen gehabt. Und warum? Weil der Herr Landrath im ganzen Umkreis den niedrigsten Taglohn zahlt! He, ist das Geschwätz?

Röber. Nun ja, nun ja; aber, wenn es sich um das Wohl des Vaterlandes handelt.....

Frau Röber. Muß der treue Bürger seine Haut für den Herrn Landrath zu Markte tragen; es ist nur zu komisch, daß das Vaterland bei dem und Pastor Finkenstecher immer in Gefahr ist, wenn es an's Wählen geht....

Röber. Aber, Christel!

Frau Röber. Kann ich mir nicht hinter den eigenen vier Wänden 'mal Luft machen? — Darf ich nicht sagen, wie mir's um's Herz ist? Das ganze Jahr geht der Herr Landrath und der Herr Finkenstecher an Euch vorüber. Kaum Einem von Euch nicken sie zu; aber wenn sie Eurer bedürfen, ja, da heißt es: Mein lieber Herr Röber, wie geht es? Was macht die liebe Familie? Doch Alles gesund noch? Dann gibt es ein Händeschütteln und ein Augenverdrehen, daß es einen Stein rühren könnte!..... O, ich hasse diese heuchlerische Gesellschaft, die für die Mitmenschen kein Herz hat, und auch kein Herz haben — will.

Röber. Du hast ein despektirliches Mundwerk, Christel!

Frau Röber. Na, du könntest nur gleich mit dem Sepp in die Fremde gehen, wenn dies' despektirliche Mundwerk nicht wär'. O, Jes, meine Arbeit! Wir Frauen haben auch fast keine Minute Zeit; wir sind schlimmer daran als das Zugvieh!

Röber. Fritzi, meinen Hut....

Fritz. Gleich, Vater.....

Zweiter Auftritt.

Volker (mit kleiner Reisetasche). Guten Tag, Herr Röber! Hab' doch das Vergnügen?

Röber (erstaunt). Allerdings, allerdings!

Volker. Komme von Berlin — vom Karl; er schickt einen Brief, ... thut mir leid, wenn ich so in's Haus hineingeschneit komme. Mein Name ist Volker.

Frau Röber. Ei der Tausend, von Berlin? Von unserem Karl!

Volker. Gradenwegs, Frau Röber. (Auf Elise schauend) Fräulein Röber, nicht wahr? — Und das der Fritz? Wilder Junge das. He?!

Röber. Ei der Teufel, man sollte glauben....

Volker. Daß ich gut instruirt bin, nicht wahr? Ha, ha, ha, glaub's selbst. Der Karl hat mir so oft von den Seinen gesprochen, dem Haus, dem Pferd und dem übrigen vierbeinigen Gethier, bis zur Frau Miez, der Mäusefängerin, daß ich mir selbst hier sehr bekannt vorkomme. Aber, wollen Sie nicht erst den Brief sehen? —

Frau Röber. Nein, welche Ueberraschung!

Röber. Fritzi, spring hinüber zu Meister Wald; sag' ihm, ich lass' ihn bitten, herumzukommen.

Volker. Thut mir leid, wenn ich Sie in Geschäften..

Röber. Wahlgeschäfte, mein Lieber, zum Wohl des Vaterlandes (Fritz aus dem Fenster nachrufend) Sag' ihm, wir hätten Besuch aus Berlin.

Volker. Ihr Bruder Karl, verehrtes Fräulein, hat mir besondere Grüße an Sie aufgetragen, und einen Brief.....

Elise Röber. O, geben Sie! — (liest halblaut): Mein Freund Volker reist soeben in unsere Gegend. Es gilt, den dortigen Wahlkreis unserer Partei zu gewinnen. Sei ihm nach Kräften behülflich. Er wird seine Sache gut machen. Da die Polizei unserer Propaganda alle Hindernisse in den Weg legt, wird Dir Volker sagen, wie Du ihm

ohne Aufsehen zur Seite stehen kannst, (liest murmelnd weiter). Himmel!

Volker. Es wird vortrefflich gehen! In meiner Tasche sind Zettel für eine Volksversammlung im Rebstock. Bringen Sie dieselben, bitte, an ihre Adresse.

Röber (der mit seiner Frau die Lecture des Briefes beendet). Herr Volker, der Freund meines Sohnes ist auch der Freund unseres Hauses. Es freut mich, Sie willkommen zu heißen. Christel, der Herr scheint deiner Fürsorge bedürftig zu sein. (Frau Röber und Elise mit der Tasche ab).

Volker. In der That. Einen ganzen Tag im Eisenbahnwagen, das ist nicht sehr angenehm für den inneren Menschen.

Röber. Ha, ha, wir werden ihn das Knurren verlernen machen. (Bei Seite, ihn musternd) Famoser Kerl, das! (Laut) Also dem Karl geht's gut?

(Frau Röber zurückkommend.)

Volker. Sie haben einen vortrefflichen Sohn!

Röber. Ei, ei, was Sie sagen?

Volker. Er hat sich mit seinem Zeichentalent eine glänzende Zukunft geschaffen.

Röber. Welches Talent er dazu benützt, um anderen Leuten Fratzen zu machen.

Volker. Sie scheinen sehr gering von Ihrem Sohn als Karrikaturenzeichner zu denken, während die übrige Welt ihn zu bewundern anfängt.

Röber. Ei, ei, Sie sprechen von Karl gar sehr schmeichelhaft .....

Volker. Nichts als die Wahrheit....

Frau Röber. Da sind Sie wohl auch selbst — ein Künstler?

Volker (ernst). Wenn mein Vater nicht so früh an der Schwindsucht gestorben, meine Mutter sich nicht für fünf Kinder hätte abrackern müssen, wenn ich meinen Neigungen hätte folgen können, kurz, wenn diese Welt anders wäre, als sie ist, ... (lustiger) bah! Ich bin augenblicklich fahrender Agent — drei Mark per Tag.

Röber. Doch nicht etwa für Nähmaschinen?

Volker. Danke ganz ergebenst für das Kompliment; ich arbeite in — Pulver.

Röber. Doch nicht etwa in Schießpulver?

Volker. Ja wohl, in Schießpulver besonderer Qualität.

Röber: Da werden Sie hier schlechte Geschäfte machen. Hier auf dem Flachland läuft auch nicht ein einziges Langohr in den Schuß.

Volker. Das kommt d'rauf an. Langohren sind überall anzutreffen. Und so viel wie aus Nähmaschinen schlag' ich noch immer aus meinem Metier.

Röber. Und drei Mark den Tag?

Volker. Keinen Heller mehr.

Röber. Aber Ihr Gehalt erhöht sich mit der Zeit?

Volker. Daran hab' ich wahrhaftig noch nicht gedacht. Muß denn der Mensch bei Allem immer an's Geld denken? Gibt's denn nichts Höheres in der Welt als den blanken Erwerb? Gilt innere Befriedigung nichts? Leider ist in unserer heutigen Zeit die Selbstsucht Lebensprinzip geworden. Die Menschen haben sich halbirt und da muß man sich wohl wundern, wenn man mal hier oder da auf ein vollständiges Menschengeschöpf stößt.

Frau Röber. Ja, so hat Sie uns Karl geschildert. Sie sprechen mir aus dem Herzen, Herr Volker.

Fritz. Meister Wald wird sogleich hier sein.

Dritter Auftritt.

Wald. Da ist er selbst in leibhaftiger Gestalt.

Röber. Unser Freund Volker, Schmiedemeister Wald.

Volker. Freut mich sehr, den Mann kennen zu lernen, von dessen Charakter mir Herrn Röber's Sohn so Vortreffliches berichtet....

Wald. Papperlapapp. Ich bin ein ganz simpler Geselle. —

Volker. Wir haben der komplizirten Naturen allzuviel herumlaufen, daß der Simple heutzutage eine Rarität ist. Je simpler, je einfacher die Natur, desto erhabener.

Wald. Potz Blitz! Wenn Einer nun mal gelobt sein soll, so ist es der da ....

Vierter Auftritt.

Röber. Meister Kranz.

Kranz. Alle Wetter! was soll das bedeuten?

Röber. Unser Freund Volker, Reisender aus Berlin.

Volker. Sind Sie der Mann, welcher im Interesse der Mitbürger eine Dreschmaschine gekauft und sie für Jeden um Billiges zum Borg hat, wenn's zum Dreschen geht?

Kranz. Allerdings! Wir brauchen die Maschine gemeinschaftlich. Ich habe nur den Vorschlag gemacht — das Geld vorgeschossen.

Volker. Lassen Sie mich Ihre Hand schütteln, Meister Kranz; Sie sind ein Mann des wahren Fortschritts, und auch Sie, meine Herren, lassen Sie mich Ihnen danken, (schüttelt Jedem der Reihe nach die Hand) daß mich der Zufall Ihre schätzenswerthe Bekanntschaft hat machen lassen. Ich scheine hier in der Mitte der ausgezeichnetsten Bürger des Arlberger Kreises zu sein, bei welchen Herz und Haupt am rechten Flecke ist, und wenn ich Sie heute Abend, in der Einbildung eines Rothschild natürlich, zu einem Glase des gepriesenen Arlberger Bieres im Rebstock einzuladen mir die Freiheit nehmen darf ....

Röber. Halt! die Ehre gehört mir.

Alle. Jawohl, die Ehre gehört uns.

Volker. Aber, meine Herren, meine Freunde!

Röber. Nichts mehr davon. Sie sollen uns heute Abend im Rebstock über Berlin erzählen ....

Wald. Und die Politik und die Wahlen nicht zu vergessen.

Volker. Ich werde mein Bestes versuchen. Und Reden gehört zu meiner Passion. Meine Freunde sagen, ich habe ein ganz passables Talent.

Kranz. Alle Wetter, da hätt' ich ja beinahe ganz vergessen, weshalb ich hierher gekommen. Da, lesen Sie, was der neueste „Patriot" schreibt.

Volker. Ah, der „Patriot". Ein ganz schöner Titel — schönes Papier — schöner Druck — nur schade, daß der Schreiber dieser Zeitung ein solch' wenig ehrenwerther Mensch ist.

Röber. Wenig ehrenwerth? ....

Volker. Wie? Sie kennen die Scandalgeschichte des Dr. Meyer nicht, welche sich vor einem Jahre in Berlin abgespielt, eine schmutzige, unappetitliche Familientragödie, die beim Anhören Jedem die Schamröthe in's Gesicht treibt?

Frau Röber. Da siehst du, August, was für ein Vogel dieser Doctor ist. Und daß er mit seinen Flattervogel-Augen nicht in die Gesellschaft anständiger Leute paßt!

Volker. Wahrheit wird unter seinen Fingern zur Lüge und Lüge zur Wahrheit. Es kommt ihm auf eine Hand voll Verdrehung und Verläumdung mehr oder weniger nicht an; auch nicht, ob er heute diese Couleur oder morgen jene trägt, wenn man nur seiner Eitelkeit schmeichelt, seinem Geldbeutel nicht zu nahe kommt. Man bringe mir diesen patriotischen Vogel vor's Angesicht und ich werde ihm vor dieser Gesellschaft ehrenwerther Bürger die Criminal-Geschichte erzählen, wie ein gewissenloser Schurke Namens Meyer seine ehrenwerthe, tugendhafte Gemahlin und seine fünf unmündigen Kinder im Stich ließ, um dem ersten besten — Frauenzimmer nachzulaufen, weil er durch dessen Bekanntschaft in den höchsten Kreisen Carrière machen kann. — Ich habe mit der Verstoßenen gesprochen; ich habe das Elend der betrogenen Familie dieses dunklen Ehrenmannes mit eigenen Augen gesehen.

Wald. Auch hier sollte der Kerl entlarvt werden, wenn dies wahr ist.

Volker. Ist Eine Entlarvung, die gerichtlich erfolgte, nicht genug? Aber es ist wahr, derartig abgethane Größen sind für uns gemeines Volk noch immer gut genug. Wir müssen erst Fußtritte erhalten, um zu wissen, aus welcher Species von Säugethieren wir stammen.

Kranz. Alle Wetter! Sie meinen Hunde!

Volker. Nichts für ungut; die treuen Thiere sind besser als ihr Ruf, besser als dieser Meyer, der seine Existenz als Redacteur aus der Regierungskasse fristet.

Röber. Wie? Was?

Wald. Der „Patriot" von der Regierung subventionirt?

Volker. Und das wissen Sie nicht? Ja, lesen Sie denn keine anderen Zeitungen außer diesem patriotischen „Patriot"? Die Regierung, meine Freunde, unterhält noch weit mehr Journale, für den Zweck, den patriotischen Funken im Volke am Glimmen zu erhalten; und sehr angesehene Journale!

Röber. Das ist mir aber doch etwas zu stark, mein lieber Volker; mit solchen Großstadt-Mätzchen müssen Sie uns Landfüchsen aber doch nicht kommen.

Kranz. Ja wohl, wir wollen Beweise seh'n.

Volker. O, das sind Dinge, die man gedruckt findet, wenn man lesen gelernt hat. Zum guten Glück habe ich hier zufällig die — Beweise, meine Herren: Geständnisse allerhöchster Personen, an einer Stelle gemacht, die über den Vorwurf gehässiger Verdächtigung erhaben sind. (Zieht einige Zeitungsblätter aus der Tasche. Die Männer lesen eifrig).

Elise (zu Volker). Es ist Alles besorgt. Die Zettel werden schon vertheilt. Ich selbst habe mitgeholfen.

Volker. So? Ohne Furcht, im Rathhaus auf die schwarze Tafel zu kommen?

Elise. Wer könnte in der Tochter Röber's eine — Sozialistin erwarten?

Volker. Herrlich! Herrlich! Meinen Dank. (Zu den Männern, welche gestikuliren und mit dem hereinkommenden Schneider Klotz die Hände schütteln.) Aber, wollen Sie

nicht vorlesen, was der „Patriot" geschrieben? Ich bin in der That sehr neugierig, zu vernehmen, welche treuherzigen Rathschläge er den reichstreuen Bürgern für die Wahlen credenzt.

Kranz. Ach was, ich will Nichts von dem ganzen Geschreibsel hören.

Wald. Ein Lump bleibt immer ein Lump, das ist mein Wahlspruch.

Volker. Das ist eines Mannes Wort — doch auch von Lumpen kann man lernen.

Frau Röber. Ich werd' aus diesem Volker nicht recht klug — er hat Etwas an sich, was mir gefällt; Etwas Selbstständiges, Selbstbewußtes. Es ist wie frische Waldluft, die man mit seinen Worten einschlürft.

Fritz. Und wir gehen heute Abend allzusammen in den Rebstock Bier trinken.

Frau Röber. Du Lügenhals.

Elise. Ach Mutter, ich wollt', ich könnt' heute Abend auch mitgeh'n.

Fritz. Und er wird von Berlin uns eine große Geschichte erzählen.

Frau Röber. Dumm' Ding, das paßt sich nicht, in der Bierstub' trinken mit den Mannsleuten.

Elise. Ich werd' den Vater bitten, daß er mich mitnimmt.

Frau Röber. Ei, was ist denn dir auf einmal in den Kopf gefahren?

Elise. Nun, ich hab' mir's einmal vorgenommen, ich muß ihn sprechen hören.

Frau Röber. Elise!

Elise. Sagst du nicht selbst, daß wir Frauen am Herd hinter den Kochtöpfen noch ganz versimpeln?

Frau Röber. Das wär' mir 'ne schöne Geschicht', wenn die Leute morgen in der Stadt herumschri'en, des Röber's Lise sei im Wirthshaus bei'm Maßkrug gesessen.

Elise. Ja, wenn du nun mitgingest?

Frau Röber. Was du nicht sagst.

Röber. Nein, und abermals nein! Diese Theiler sollen nimmer hier Boden fassen.

Wald. Sie untergraben Ordnung und Staat.

Röber. Wir haben für uns selbst kaum genug; wir wollen nicht auch noch mit Landstreichern theilen.

Kranz. Was meinen Sie dazu, Volker?

Volker. Ganz Ihrer Meinung, meine Herren! Man muß mit allen Mitteln darauf bedacht sein, diesen Unsinn einer gleichmäßigen Vertheilung des Eigenthums unter Alle aus der Welt zu schaffen. Mit Vertheilung ist dem Elend der Nothleidenden nicht gedient.

Wald. So ist's. Dieser Unsinn ist zu groß, um ihn für denkbar zu halten.

Voller. Denkbar oder nicht. Er existirt und wird als Popanz gebraucht, um große Kinder fürchten zu machen. Sie müssen nur nicht vergessen, daß es dieser Dr. Meyer ist, der Ihnen immerfort diesen Unsinn auftischt.

Klotz. Den Landrath und Pastor nicht zu vergessen, Herr Volker. Das sind zwei sehr patriotische Herren!

Volker. Sie haben Ihnen wohl viel zu machen gegeben? diese patriotischen Herren!

Klotz. Einen neuen Rock hat der Herr Landrath mir heute in Bestellung gegeben und fünf Thaler über den

Preis versprochen, wenn ich stimme, wie es einem getreuen Bürger zukommt.

Volker. So? Ja, irgendwo muß der Landrath den Rock, den er bedarf, wohl machen lassen; und daß Sie Ihr Geschäft verstehen, Meister Klotz, das weiß ich von Herrn Röber's Sohn zur Genüge. Aber, daß der Herr Landrath den Rock unter Bedingungen bestellt, das hat seinen bedenklichen Haken.

Frau Röber. Seelenschacher ist's.

Volker. Nein, straffällig ist's und gegen das Gesetz ist es. Und wenn Meister Klotz ein Mann ist, so wird er vor Gericht seine Worte wiederholen können, wenn es nöthig wäre.

Klotz. Mein Nachbar Hauser hat es mit angehört, er wird mir bezeugen, daß ich kein Lügner bin.

Volker. Ich bin hier unter Ehrenmännern, die selbst vor tausend Königen nicht die Wahrheit scheuen.

Fünfter Auftritt.

(Metzger Brummer kommt keuchend herein und setzt sich auf einen Stuhl. Später Demmler.)

Röber. Meister Brummer, was gibt's? Was ist?

Brummer. Hm! Hm! Laßt mich erst ausschnaufen. Ich bin ganz aus der Haut! Die Biester, die vermaledeiten, haben mich ganz in den Harnisch gebracht.

Wald. Das bringt so das Geschäft mit sich. Wer, wie Ihr, immer mit Rindvieh zu thun hat.....

Brummer. Ach was, Dummheiten, der ganze Ort ist in Aufruhr.

Kranz. Ist Euch ein Ochs durchgegangen?

Brummer. Ach was, die Zettel. Ueberall, wo man hinhört, spricht man von nichts als den Zetteln.

Klotz. Wie? Was?

Brummer. So schwatzt Ihr hier und wiss't nicht, daß die Sozialdemokraten im Orte sind?

Fritz. Hurrah! Hurrah! Das gibt einmal ein Leben!

Brummer. Nun ja, da les't! (wirft einen Zettel zwischen den Freunden hin). O, ich hätt' den Kerl, der ihn mir an die Thür geklebt, ebenso zerknautschen mögen. Und bei hellem Tage, als ich im Laden stand, den Zettel an meine Thüre geklebt!

Kranz. Ja, es sind ganz verflucht fixe Jungen, die Sozialdemokraten.

Wald. Scheuen sich vor Gott und dem Teufel nicht.

Fritz. Auch nicht vor dem Schullehrer mit dem Rohrstock?

Volker. Nein, mein Junge, aber alle Welt fürchtet sich vor ihnen.

Fritz. Sehen sie denn wirklich so schrecklich aus?

Volker. Gerade so schrecklich wie, wie — — ich!

Röber (liest). Große Volksversammlung heute Abend im großen Saal des Rebstock. Thema: Die wahren Ursachen des Nothstandes und die Bedeutung der Wahlen. Alle Bürger sollten anwesend sein. Eintritt frei. Der Einberufer. (Die Männer diskutiren und gestikuliren).

Volker (zu Elise). Die Sache geht ganz vortrefflich, mein Fräulein.

Elise. Und Sie fürchten sich nicht?

Volker. Wie Siegfried kennen wir das Fürchten nicht. Drachengebrüll nehmen wir stets von der komischen Seite.

Elise. Aber mir klopft das Herz. Wenn man auch Sie mit der Gewalt der Faust am Reden verhindern sollte.

Volker. Bah! Ich setze der Gewalt der Faust die Gewalt der Rede entgegen. Ich bin mir meiner Sache gewiß. Alles, was Sie noch für mich thun können, ist, daß Sie den Landrath benachrichtigen, daß ich hier bin.

Elise. Aber, Herr Volker?

Volker. Ganz im Ernst. Ohne ihn kann ich den Trumpf in diesem Spiel nicht schlagen. Ich muß ihn haben.

Elise. Ja, wie soll ich das anfangen?

Volker. Ei, lassen Sie dem ersten besten Polizisten sagen, daß ich eingetroffen und von den getreuen Bürgern Arlberg's gefangen gehalten sei.

(Elise mit Gestikulation ab.)

Wald. Ein Jeder bringt sich einen Knüppel mit.

Klotz. Die halten wir heimlich unter den Röcken.

Volker. Heldenmüthig, wie unsere germanischen Vorfahren.

Brummer. Und ich stecke mir einen Spieß bei.

Volker. Sie wollen doch nicht etwa in der Versammlung ihr Meisterstück im Schweineschlachten liefern, um später die unliebsame Bekanntschaft mit dem Scharfrichter zu machen?

Brummer. Das nicht, das nicht, aber....

Volker. Und mit dem Knüppel wollen Sie doch keinen tollen Hund todtschlagen?

Röber. Hm, hm! Volker hat Recht. Ich denke, die Fäuste thun's auch.

Volker. Bravo, Herr Röber! Der Fäuste wären's gerad' genug, wenn Euch das Eine Menschenkind von Sozialdemokrat wirklich ernstlich zu Leibe geht. Aber wie mich bedünkt, will er nur reden, über den Nothstand reden. —

Kranz. Anhören könnt' man ihn schon.

Klotz. Ja, der Nothstand existirt. Einem Jeden liegt er wie ein Joch auf dem Nacken.

Wald. Man dreht den Pfennig in der Haud, mit dem Wunsch, ihn nochmals getheilt zu sehen.

Volker. Ja, und aus diesem Nothstand gibt es kein Entrinnen mehr. Mit dem Kleinhandwerk geht es, trotz aller Quacksalbereien immer mehr bergab. Die Maschine, die Groß-Industrie regiert jetzt die Welt.

Wald. Mein Gott! Mir lassen meine Hypotheken keine ruhige Stunde mehr....

Volker. Bis Ihnen der Großkaufmann durch den Exekutor die Schlinge um den Hals legt und Sie aus Ihrem Hause jagt.

Wald. Verflucht!

Volker. Und dann ist die Armee der Hungerleider um Einen vermehrt.

Schneider. Der Teufel hol' die Maschinen; es wird Alles en gros fabrizirt; für den Handwerker bleibt nur nocht die Reparatur.

Wald. So ist's, und auch die Hufeisen kann man jetz fertig kaufen — und für das halbe Geld.

Dremmel. Das ist in meinem Geschäft just ebenso; verdien' an 'm Schrank kaum noch den Werklohn.

Kranz. All' das, weil man die Möbel aus den großen Fabriken wie die Bäcker die Semmeln aus dem Backofen auf den Markt wirft.

Dremmel. Na, die sind auch darnach; billig, aber schlecht.

Volker. Billigkeit sollte mit der Vortrefflichkeit Hand in Hand gehen, aber leider, wo die Kaufkraft beim Henker ist, wo das Volk schon mit dem Pfennig marktet, wie Herr Wald sehr treffend gesagt hat, ist Billigkeit erste Bedingung.

Kranz. So ist's.

Röber. Zum Teufel! Es muß doch 'mal besser werden.

Volker. O, über die Wünsche! Wünschen Sie das nicht schon, so lange Sie im Handwerk sind? Und glauben Sie wirklich, es wäre von Nutzen, die Maschinen zerschlagen, die Fabriken niederbrennen, und Alles wieder in's behäbige, intolerante Mittelalter zurückzerren? Wer nicht heute über Kapital, über großes Kapital verfügt; wer nicht mit Maschinen und vielen Arbeitern produzirt, wer nicht seine Mitmenschen nach allen Regeln der Kunst ausbeutet, hält die Konkurrenz nicht aus.

Dremmel. Teufel! Das sind schlechte Aussichten. Der Landrath allerdings sagt, die bedrängte Industrie sollte den Schutzzoll heraufsetzen.

Volker. Um die Großindustrie noch größere Profite einstecken zu machen. Hat man aber den Herrn Landrath schon einmal sagen hören, daß die Steuern der Bürger vermindert werden müssen?

Wald. Prosit Mahlzeit! Sie fressen unser Einen noch mit Haut und Haaren auf.

Volker. Damit wir die besondere Freude und Ehre haben, eine halbe Million Soldaten zu ernähren, doppelt essende Nichtsthuer, welche den Staats- sowie den Familien-Säckel schwindsüchtig machen. Jede Mutter und jeder Vater weiß darüber ein Lied zu singen. (Lebhafte Bewegung unter den Männern.)

Brummer. Ja, aber Soldaten müssen doch sein?!

Volker. Natürlich, aber der Frieden sollte nicht theurer kommen, als der Krieg. Doch darüber heute Abend im Rebstock. Jetzt lassen Sie uns berathen, was zu thun ist!

Kranz. Sehr recht! Wir müssen Stellung zu den Wahlen ergreifen.

Wald. Wie wär's, wenn Sie für uns heute Abend im Rebstock eine Pauke hielten?

Brummer. Bravo! Sie müssen für uns wider die vermaledeiten Sozialdemokraten sprechen.

Volker. Zu viel der Ehr', meine Herren! Ich weiß nicht, ob ich für Sie der rechte Anwalt bin.

Röber. Ach was, Sie haben das Mundwerk auf dem rechten Fleck.

Schneider. Und wissen, wie es dem Volk um's Herz ist. —

Volker. Da komm' ich sicher mit dem Herrgott von Arlberg, dem Landrath hinter einander.

Klotz. Ja, das wär' 'ne fatale Geschicht'. Der Landrath versteht seine Worte sehr meisterhaft aufmarschiren zu lassen; er spricht sehr gewählt und sehr vornehm.

Brummer. Und so in's Herz weiß er zu reden, so eindrücklich, so — so — so

Volker. Ganz Recht, so aus der tiefsten Tiefe, wo

Alles so breiartig und schwammig sich durch einander wälzt. In Berlin wissen die Schusterjungen die landräthlichen Reden wie Bibelgeschichten beinahe auswendig.

Kranz. Ei, was Sie sagen!

Volker. Sie zweifeln daran? Bah! Ich habe selbst derartigen Phrasenbrei zu oft vorgesetzt bekommen, um zu wissen, wie abgeschmackt er ist. Lassen Sie meine Gedächtniß-Leierkastenwalze auf die richtige Nummer stellen. Geben Sie Acht! Ich werde Ihnen eine kleine Probe geben. (Stellt sich in Positur.)

„Meine verehrten Mitbürger! Theuren Freunde! In dieser Stunde, in der sich wiederum das Wohl des Vaterlandes entscheidet, dessen treue Söhne wir sind und für das all' unsere Pulse in Inbrunst schlagen; in dieser Stunde, in der das Auge des gnädigen, gottgesegneten Monarchen wiederum erwartungsvoll auf uns gerichtet ist, in diesem großen Augenblick gilt es mehr als je, sich der Führerschaft jener Männer anzuschließen, deren Beruf es ist, die Stützen des Reichs und seines Fürsten zu sein".

Wald. Bravo!

Klotz. Schön gesprochen! Der leibhaftige Landrath.

Schneider. Ein bischen feierlicher und es deucht mir, es spräche der Pastor.

Volker. „Meine Freunde! In dieser Zeit, wo vielköpfig der Parteien Hydra Thron und Altar bedroht; wo im Stillen an den ehrwürdigen, von unseren Vorfahren uns überkommenen heiligen Sitten und Anschauungen der frevlerische Wurm der Zwietracht, Mißgunst und Neuerungssucht nagt; wo nichts mehr sicher erscheint vor dem zersetzenden, ätzenden Gift eines vaterlandslosen Gesindels; wo man endlich, ungeachtet jeglicher Realität, mit der schillernden Devise der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die

Phantasie unmündiger Volksmassen mit unerreichbaren Zukunftsbildern anfüllt und die niederen, thierischen Begierden zu einer Wiederholung der Scheusalscenen der französischen Revolution anstachelt, in dieser wilden Zeit, wo der Bestand des Staates in all' seinen Vesten bedroht, der heilige Herd der Familie gefährdet, alle Bande zivilisirter Ordnung in den Großstädten bereits gelockert sind, rufe ich Euch warnend zu: Gebt Eure Stimme nicht einem Reichsfeind".

Brummer. Herrjeh! Das geht ja noch über den Landrath und den Pastor!

Kranz. Das sind just seine eigenen Worte.

Wald. Sie müssen nur mit der rechten Hand Etwas mehr in der Luft herumfuchteln.

Schneider. Oder die Augen zuweilen aufschlagen wie eine Mutter Gottes und der leibhaftige Herr Pastor ist fertig.

Frau Röber. Ich weiß nicht — mir geht so Etwas durch den Kopf — dieser Volker ist nicht — — —

Elise. Auf den Mund gefallen.

Frau Röber. Ach was! — Ich meine.....

Volker. „Aber wer sind die Reichsfeinde? lese ich von den fragenden Lippen meiner allverehrten Mitbürger. Da ist zuerst und vor Allem diese Brut, diese Ausgeburt der Hölle, die Sozialdemokraten, welche Euch süße Worte vorreden, nur, um Euch hinterdrein Eurer sauer erworbenen Habe zu berauben und sie unter schmarotzirende Nichtsthuer zu vertheilen und leichtsinnig in Orgien zu verprassen; welche darauf ausgehen, unseren glorreichen Landesvater, der so Vieles für die Wohlfahrt unserer geeinigten Nation gethan, von dem Thron zu verjagen und die Diener der Kirche aus dem Heiligsten zu stoßen, um, — oh! verhüllet

Euer Angesicht vor Zorn und Scham! — Freudenhäuser, Bierhallen und Pferdeställe daraus zu machen".

Brummer. Sacredonnerwetter! Mensch! Sie haben wohl des Landraths Reden auswendig gelernt.

Volker (lacht). Wenn eine defecte Drehorgel uns jeden Morgen vor dem Fenster denselben Singsang vorgröhlt, braucht man blos die ersten Töne zu vernehmen und man hat das ganze Repertoir am kleinen Finger. Oder kochbuchmäßig gesprochen: Man nehme ein paar Löffel voll Hundefett, vermischt mit einem Scheffel voll inhaltloser, tönender Phrasen, das Ganze in Seifenschaum der Heuchelei gerührt und nach Belieben genommen, so ist die Verdummungsmedizin fertig..... O, wir sind weit gekommen! Ehemals trug der deutsche Michel zwar eine Zipfelmütze, aber er war doch immer noch ein — Mann. Heute hat man ihm die Schlafmütze über das ganze Gesicht gezogen und ihn stückweise zum Eunuchen gemacht. Da lobe ich mir die Sozialdemokraten, die haben dem Kastrirungsversuch gewisser Kurpfuscher bis jetzt doch wenigstens ein männliches Veto entgegengesetzt!

Wald. Kastrirung ist deutlich und Kurpfuscher eine verfängliche Redensart.

Volker. Ja wohl, der verfänglichen Redensarten dieser Herren Landräthe sollte es schon längst genug sein.

Brummer (zu den andern, gestikulirend). Das gibt einen mordsmäßigen Spaß. (Zu Volker) Wie wäre es, wenn Sie uns nun auch eine sozial-demokratische Rede zum Besten gäben?

Alle. Eine sozialdemokratische Rede!

Volker. Aber, meine Herren! Heute Abend — —

Kranz. Nichts da, Sie müssen uns eine Probe geben.

Volker. Na, wenn Sie durchaus wollen.

Schneider. Dürfte ich mit meinem Schlapphut aufwarten?

Volker. O, ich danke, ich bedarf des Schlapphutes ebensowenig, wie ich des Landraths Cylinderhut und Glacehandschuhe nicht bedurfte, um dessen Un—summe von Weisheit dem Verständniß seiner hiesigen Freunde näher zu rücken.

Wald. Na, wegen unserer Freundschaft mit ihm ist es so weit denn doch nicht her.

Kranz. Sie müssen nicht glauben, daß wir nicht wüßten, woher der Wind bei ihm weht.

Brummer. Die Rede! die Rede!

Volker. Meine Herren! Die Lehre, welche ich Ihnen vorzutragen das Vergnügen habe, appellirt sowohl an Ihre Herzen, als auch in's Besondere an Ihren Verstand. Lassen Sie diesen in dem Strome aufgewühlter Leidenschaften allein das Ruder führen und erinnern Sie sich — und dies möge Ihr Leitstern sein —, daß die, welche ihren Mitmenschen Neues und Besseres zu predigen kamen, von dem Pöbel der Paläste und dem Pöbel der Gasse noch immer verspottet, verlästert und verketzert wurden. Als man Sokrates den Schirlingsbecher reichte, glaubte man den Verfall der Götter zu verhindern; als man Christus an's Kreuz schlug, das Menschlichkeitsgebot der Nächstenliebe, der Gleichberechtigung aller Menschen zu ertödten. Was hat es genützt? Schlagen Sie das Buch der Geschichte auf. Blut, Schaffot und Scheiterhaufen haben nicht vermocht, den Triumphzug des Geistes zu hemmen, der rastlos nach der Befreiung des Individuums vom Kampf um's Dasein strebt. (Beifall und Gestikulation der Anwesenden). Es gibt nur zwei Klassen von Menschen. Die eine, welche gar nicht oder nur wenig arbeitet und trotzdem genießt, die andere, welche von

der Kindheit bis zum Greisenalter sich müde schafft, ohne zu erfahren, was Leben und Glückseligkeit heißt.

Wald. So ist's! Das trifft den Nagel auf den Kopf.

Volker. Im Alterthum lebten die Patrizier auf Kosten der Sklaven. Man schaffte die Sklaverei ab. Im Mittelalter lebten die Adeligen auf Kosten der Hörigen. Man erdrosselte den schmarotzirenden Feudaladel in der großen französischen Revolution.

Brummer. Donner und Teufel, da hätte ich auch dabei sein mögen.

Volker. Da kam die Maschine und schuf die Lohnarbeiter, die Fabriksklaven, die von der Sorge um des Lebensnothdurft gezwungen sind, ihre Arbeitskraft den Fabrikherren, Großgrundbesitzern und Bankhaltern für ein Butterbrod zu verkaufen, um nicht zu verhungern. Glauben Sie, daß die moderne Sclaverei, die weiße Sklaverei, die Lohnsklaverei nicht abgeschafft werden wird — nicht abgeschafft werden muß? Oder glauben Sie, daß die Millionen von heimath- und obdachlosen, hungernden und physisch verkommenen Fabrikarbeitern: Greise, Männer, Frauen. Mädchen und Kinder keine Menschen wären?

Röber. Natürlich! Einer so gut wie der Andere.

Volker. Ja; aber wer ist's denn, der nicht müde wird, der Welt vorzudeklamiren, daß die sogenannte Ordnung der Dinge eine herrliche, göttliche, ewige, unantastbare sei? Wer anders als der Satte, Reiche, Mächtige, der in stolzer Karosse daherfährt, über Soldaten, Polizisten und Pfaffen kommandirt und auf das bienen-emsige, geduldige Volk mit souverainer Verachtung herabsieht, eben dasselbe gemeine Volk, das gut genug ist, den Schmarotzer zu tränken, zu speisen und zu kleiden?

Brummer. Ja, Arbeit kennen die Obern nicht! —

Wald. Dafür aber die Kunst besser, zu regieren!

Frau Röber. Nein, die Peitsche zu schwingen.

Volker. Ist's nicht der Fabrikherr und dessen Bediententhum allein, die sich von dem Schweiß der Arbeiter mästen und Zeter und Mordio schrei'n, wenn die Ausgebeuteten nicht länger gewillt sind, sich ausbeuten zu lassen? Schon in der Bibel steht: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Damals war die Zeit zur Verwirklichung sozialer Gleichberechtigung noch nicht reif, weil die Industrien, der Verkehr, noch nicht entwickelt gewesen; heute, wo die Armee der Enterbten, der Proletarier, täglich wächst, wo Sie Alle hier, meine Freunde, unrettbar der Guillotine des Großkapitals zum Opfer fallen oder schon gefallen sind, gibt es nur eine Devise, unter welcher eine Rettung vor gänzlicher Verarmung der Volksmassen möglich ist: Abschaffung der Lohnsklaverei, Einführung der gemeinsamen Arbeit.... Aber, ich langweile Sie, meine Herren.....

Mehrere. Fortfahren, fortfahren! Durchaus nicht! Das ist was ganz Neues!

Brummer. Sie wollten doch über Sozialismus reden!

Volker. Allerdings nicht über den Sozialismus, wie er im Zerrspiegel des landräthlichen Gehirnes und anderer Nachtwächter existirt.

Brummer. Ei der Teufel! Sie wollen uns doch nicht aufbinden, daß diese vernünftigen Darlegungen Sozialismus sind?!

Volker. Sie beleidigen mich! Oder habe ich etwa vorhin durch erlogene Reproduktion einer landräthlichen Rede Ihrer zu spotten auch nur den leisesten Versuch gemacht? Ich nehme die Sache vollkommen ernst. Ich spiele nicht mit so wichtigen Dingen.

Brummer. Na, na, Nichts für ungut!

Röber. Du solltest Herrn Volker auch ausreden lassen. Wir alle sind neugierig geworden.

Volker. Sehr schmeichelhaft, aber ich denke, Sie haben von Sozialismus bereits genug bekommen....

Alle. Nein, nein! fortfahren!

Volker. Schön! Aber nur unter Einer Bedingung.

Mehrere. Abgemacht!

Volker. Geben Sie mir Alle freiwillig Ihre Hand darauf, daß Sie mir gestatten, Ihnen meine Ansichten heute Abend ausführlich und gründlich darlegen zu dürfen.

Mehrere. Bravo!

Volker (die Hände schüttelnd). Ich hoffe, daß Sie eben so gut von mir denken lernen werden, wie ich von Ihnen zu denken bereits die Gelegenheit gehabt.

Klotz. Aber da kommen wir mit dem angekündigten Sozialdemokraten in Conflikt.

Volker. Bah! Wenn der mich sprechen hört, wird er von selbst schon das Hasenpanier ergreifen!

Röber. Ja, alle Wetter, was für ein Tausendsasa sind Sie denn eigentlich?

Volker. Ja, wer — ich — bin? —

Sechster Auftritt.

Landrath (welcher bei der letzten Frage triumphirend eingetreten ist). Der Sozial-Demokrat!

(Man sieht im Hintergrunde mehrere Polizisten und Neugierige.)

Volker (ohne Bestürzung). Vortrefflich gerathen, mein Herr! Der gefürchtete Sozialdemokrat, der mit dem Schießpulver der Aufklärung das Land bereist, um die Gemüther des Volkes von den Gespenstern zu säubern, denen Ignoranten und Charlatane ihre Autorität verdanken. Ich freue mich sehr, die Bekanntschaft des Herrn Landrath von Altendorf zu machen. Mein Name ist Volker.

Landrath. Volker? Hm! Sie haben eine Versammlung auf heute Abend im Gasthof „Rebstock" anmelden lassen?

Volker. Sie würden mich durch Ihre Anwesenheit und Betheiligung an der Diskussion verpflichten.

Landrath. Ich habe vom Herrn Polizeilieutenant vernommen, daß Ihnen das Reden nicht gestattet werden wird.

Volker. Auch nicht, wenn meine zahlreichen Freunde hier den dringenden Wunsch äußern, mich hören zu dürfen?

Landrath (verächtlich). Ihre Freunde? Ihre mißleiteten Freunde, Herr Volker! Ich kann an der Entschließung der Polizeileitung wohl kaum Etwas ändern.

Volker. O, es ist auch nicht meinetwegen, daß ich Sie bitte, meine Rede nicht zu verfehmen, bevor sie begonnen; aber mein Freund Klotz meint, daß er durch ein Versprechen, welches ihm ein gewisser hochgestellter Herr gemacht, und das verdammt große Aehnlichkeit mit Wahlbestechung hat, verpflichtet sei, diesem hochgestellten Herrn einen Dienst zu erweisen. Ist es nicht so, Herr Klotz?

Klotz. Ja, der, mein Nachbar Hauser...

Landrath (halblaut). Verflucht! Das soll er mir büßen!

Röber. Dürfte ich dem Herrn Landrath einen Stuhl

— — —

Landrath (barsch). Danke! Kam nur, mich hier umzuseh'n. Sie entschuldigen! —

Siebenter Auftritt.

Dr. Meyer (von draußen). Man muß das Unkraut ausjäten, bevor es zu hoch im Korn steht! Wo ist der Kerl? Man jage ihn mit Hunden zur Stadt hinaus!

Volker. Hätten früher kommen sollen, Herr Dr. Unkraut.

Dr. Meyer. Dr. Meyer, bitte, Dr. Meyer.

Volker. Die Sonne steht trotz des kläffenden Hundes schon am Horizont.

Dr. Meyer. Ich will nicht hoffen, Herr Landrath.....

Volker. Daß der Herr Landrath den versammelten Herren hier ein gewisses Unkraut unter die Nase gehalten hat, welches von der Residenz bis in die Redaction des „Patriot" einen pestilenziösen Geruch verbreitet.

(Der Landrath retirirt.)

Dr. Meyer. Wie? Was? Wer sind Sie?

Volker. Einer, der hier ist, Unkraut auszujäten, bevor es zu hoch im Korn steht. Mein Name ist (mit Betonung) Volker.

Dr. Meyer. Ah! — (hochmüthig) ich befinde mich hier in unrechter Gesellschaft. (Dem Landrath nacheilend) Herr Landrath! Herr Landrath!

Röber (ihn zurückzerrend). Halt! Nicht von der Stelle! Sie sollen mir Rede stehen für die Beleidigung.

Wald. Sie sind uns ein schöner Vertheidiger der Heiligkeit der Familie; ein schöner Gesellschaftsretter!

Dr. Meyer. Lassen Sie mich, oder ich rufe den Schutz der Obrigkeit an. (Zu den Polizisten) Retten Sie mich vor der Brutalität dieser ungebildeten Rotte.

Alle. Rotte? (große Aufregung).

Volker. Halt, Freunde! Keine Ueberstürzung! Gönnen Sie diesem gebildeten Herrn den vollen Schutz der hohen Obrigkeit und überlassen Sie mir, ihm in angemessener Weise die verdiente Züchtigung der öffentlichen Verachtung heute Abend zuzumessen.

Röber. Das sind Sie uns schuldig.

Alle. Ja wohl, uns Allen.

Röber. Ein Wort, Herr Volker. Ich für meinen Theil bin zwar kein Freund von der Art, wie Sie uns die Augen geöffnet, aber ich muß sagen, Sie haben es meisterhaft fertig gebracht.

Volker. Im Krieg mit Vorurtheilen sind diplomatische Kampfmittel völkerrechtlich erlaubt. Zudem hat mein Schießpulver, hoff' ich, gehalten, was ich versprochen.

Röber (lachend). Ei freilich, Langohren gab's in Menge.

Völker. Gingen nicht einst auch die Jünger Jesu in der Parabel mit Netzen auf Menschenfang aus? Heute werfen die Schüler der Lehre der Gleichberechtigung aller Menschen das Dynamit der Aufklärung in die Gemüther der Nachtbefangenen, um die Dämmerung der sozialen Morgenröthe zu beschleunigen und die endliche Freiheit den Lasttragenden der Welt zu bringen. Auch auf Arlberg ist ein erster Strahl des neuen Lichtes gefallen und von den Augen Früherwachter ist die Binde der Nacht gesunken. Mag kom-

men, was will, lassen Sie uns feststehen und den Angriffen der nächtigen Geister trotzen.

Einige. Hoch Volker, hoch!

Volker. Halt, meine Freunde! Alles, was Menschen sind, sind sie nur allein durch die Idee, die sie vertreten. Bringen Sie ein Hoch der Idee aus, die Sie zu begreifen angefangen haben und die ich Ihnen heute Abend in ihrer ganzen Größe und Bedeutung vor Augen führen will.

Einige im Hintergrund. Es lebe die Idee der Sozial-Demokratie.

Alle. Es lebe die Sozialdemokratie!

(Volker ist inzwischen auf Elise zugetreten und hat ihr mit freudigen Blicken seine Rechte entgegen gestreckt, die das junge Mädchen ohne Zögern ergriffen. Die Anwesenden bilden während des Hochs um das Paar eine Gruppe. Die im Hintergrund Befindlichen schwenken die Hüte; ebenso der kleine Fritz, welcher auf einen Tisch geklettert ist. Der Vorhang fällt.)

Ende.